

Interview mit dem Philosophen und Publizisten Ludwig Hasler

# «Mehr Philosophie wäre vielleicht die wirksamste Kostendämpferin»

Seinen Sätzen zu folgen ist nicht immer ganz einfach. All jenen aber, die zur Reflexion bereit sind, bieten sie meist Erstaunliches: Der Philosoph und Publizist Ludwig Hasler gehört zu den führenden Denkern des Landes. Hasler wird das Symposium 2008 des Forums Managed Care am 5. Juni begleiten und zum Schluss seine Gedanken in Worte fassen – eine kurze Einstimmung.

*Care Management: Herr Hasler, wann waren Sie letztmals beim Arzt?*

**Ludwig Hasler:** Schändlicherweise vergangene Woche. Krasse Sinusitis. Meist vertraue ich meinen Verdrängungs- und Selbstheilungskünsten. Diesmal musste es meine charmante Hausärztin richten. Mit Antibiotika.

*Wie schwer muss ein Leiden sein, damit Sie zu Ihrer Hausärztin gehen?*

Eher drastisch. Solange das «Leiden» mich nur behindert, dulde ich es; die Erfahrung sagt mir, dass es vorübergeht. Erst wenn es mich am Leben, am Arbeiten hindert, gehe ich zum Arzt, also selten – erst als «Notfall». Im übrigen halte ich mich selber für zuständig für meine Gesundheit, auch für meine Fahrlässigkeiten gegen sie.

*In Ihrem Referat an den «Trendtagen Gesundheit» in Luzern sagten Sie: «Das Bedürfnis versteht man gleich als Anspruch.» Und: «Was Medizin kann, das beanspruchen die Leute.» Krank das Gesundheitswesen an einer überzogenen Anspruchshaltung?*

Sicher. Der moderne Mensch hat keinen andern Trost als Medizin. Einst entschädigten die Himmelsfreuden für ir-

«Medizin kann gar nicht einlösen,  
was die Leute von ihr erwarten.

Sie wird die Schatten, die das Leben wirft,  
nie überspringen.»

dische Misere. Also nahm der Mensch die Übel hin, als Prüfung oder was auch immer. Krankheit war normal für die wackelige *Conditio humana*. Jetzt, da der Himmel vakant ist, muss jedes bisschen Leiden irdisch und subito

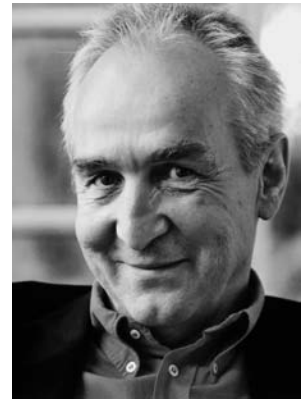
kuriert sein. Sonst zweifelt der Zeitgenosse am Sinn unserer Technikgesellschaft. Wozu soll er sich für sie abrackern, wenn sie ihn dafür nicht honoriert, also medizinisch saniert? Insofern ist die überzogene Anspruchshaltung sogar rational, nämlich systemlogisch. Sie kommt nur nicht auf ihre Kosten. Medizin kann gar nicht einlösen, was die Leute von ihr erwarten. Sie wird die Schatten, die das Leben wirft, nie überspringen. Und wenn sie mal einen überspringt, wirft sie gleich den nächsten. Jeder Fortschritt bleibt zwiespältig. Darum wirkt die Anspruchshaltung auch einigermaßen infantil. Medizin krankt an Übererwartung.

*Hausarztmodelle gelten als Mittel gegen die Masslosigkeit im Gesundheitswesen. Ein taugliches Mittel? Oder widerspricht Masshalten grundsätzlich der Natur des Menschen?*

Sicher sind Hausarztmodelle eine gute Sache. Sie «domestizieren» sozusagen uns Patienten, sie «befreien» uns vom Irrlauf durch die Arztpraxen. Und sind darum ökonomisch willkommen, klar. Nur, Modelle sind Modelle. Auch die Investmentbanker folgten ihren Risikomodelle – und schlitterten doch in die Finanzkrise. Modelle sind so gut oder so übel wie die Menschen, die sie praktizieren. Medizinische Grundversorgung neu organisieren ist okay. Aber wie funktionieren die Ärzte darin? Die müssen Sie dann auch neu ausrichten. Will sagen: Ohne Reform der Binnenmentalität nützt die ganze Organisationsreform wenig. Im Zentrum aller «Behandlung» steht das Verhältnis zwischen Arzt und Patient. Patienten sind im Prinzip masslos, sie wollen um jeden Preis kuriert sein. Nur der Arzt kann ihnen kostenintensive Illusionen nehmen, kann sie von Mässigung überzeugen. Aber wie macht er das? Darüber wäre vermehrt nachzudenken, zu reden. Nicht immer nur über Ablauflogiken.

*Wie halten Sie es persönlich: Können Sie sich vorstellen, als Patient Mass zu halten, das Machbare abzulehnen?*

Welch indiskrete Fragen. Aber meinetwegen: Ich könnte die paar hervorstehenden Adern an den Beinen entfernen lassen, mein Arzt nennt mir dazu sogar ein paar gute



Ludwig Hasler

Gründe. Ich könnte alle Vierteljahre meine Prostata nach Krebs untersuchen lassen. Ich könnte ... Alles mit medizinisch soweit plausiblen Motiven. Aber es sind nicht meine Motive. Nicht dass ich lebensmüde bin, im Gegenteil. Ich glaube bloss nicht an die Gesundheit durch Rundum- und Vorweg-Versorgung. Ich muss mich so,

«Hätte ich als Teenager keine Pickel gehabt, hätte ich nie Humor entwickeln müssen.»  
(Harald Schmidt)

wie ich grad bin, selber gesund finden. Das aktiviert Lebens-, Widerstandskräfte. Nur keine spiessige Ängstlichkeit. Nicht diese permanente «Selbstsorge», die macht erst recht krank. Auch manche Krebszellen, zum Beispiel in der Prostata alter Männer, sind einfach normal, sie wachsen so langsam, dass die meisten Männer mit ihnen, nicht an ihnen sterben. Warum sollte ich da auf Hektik machen? Am Ende merken die Zellen das – und machen sich durch schnelles Wachstum wichtig.

*Lässt sich daraus etwas ableiten, das die Patienten von den Philosophen lernen können?*

Da ich beides bin, mache ich das im Gespräch mit mir aus. Ganz ohne philosophische Überheblichkeit. Ohne Medizin lebte ich vielleicht gar nicht mehr. Die hat mir mal kunstvoll einen Teil eines chronisch vereiterten Lungenflügels herausoperiert. Doch in leichteren Fällen hat der Patient Hasler vom Philosophen Hasler dies gelernt: So ein Mangel, ein Defekt, ein Leiden kann durchaus produktiv sein. Also muss man ihn nicht mit allen Mitteln verhindern oder beheben. Darf ich es Ihnen mit Harald Schmidt sagen? Dieser erfreulichste Witzereisser des deutschsprachigen Fernsehens sagte mal: «Hätte ich als Teenager keine Pickel gehabt, hätte ich nie Humor entwickeln müssen.» Verstehen Sie? Die Properen, Schönen, Gesunden haben ja alles, wozu sollten sie sich noch anstrengen, etwas Aussergewöhnliches aus ihrem Leben zu machen? Die Morbiden aber, die physisch nicht so Vollkommenen müssen sich was einfallen lassen, um die Liebe einer Frau zu gewinnen. Zum Beispiel Humor. Pickel als biogrischer Standortvorteil. Das wäre eine Philoso-

phie, von der Patienten lernen könnten – nicht zur Lammfrömmigkeit im Leiden, sondern zur Verwandlung des Leidens in Lebenstüchtigkeit.

*Und was könnten die Mediziner von den Philosophen lernen?*

Eigentlich dasselbe. Was Medizinern heute fehlt, ist ein geklärtes Menschenbild. Sie heilen in bester Absicht drauflos – und fragen sich zu selten, was die ganze Therapeutik bei den Menschen anrichtet. Nämlich relativ wenig. Im sogenannten «vierten Lebensabschnitt» praktisch gar nichts mehr. Mediziner vernachlässigen eine Binsenwahrheit: Die raffiniertesten Techniken und Therapien nützen selten «an sich». Sie wirken im Zusammenspiel zwischen Arzt und Patient. Dieses Spiel läuft geheimnisvoll, höchst persönlich, nicht technisch. Ich rede nicht von Knochenbrüchen und anderen Unfällen, sondern z.B. von chronischen Krankheiten, die machen ja schon gegen 70 Prozent aller Erkrankungen aus – und verlangen eine besondere Behandlung, weil man die nicht wegkurieren kann, weil die Leute mit ihnen leben lernen müssen. Und wie lernen sie das? Mit Hilfe des Arztes. Der darf dann nicht bloss ein Inhaber von medizinischem Wissen, er muss ein Kenner, vielleicht gar ein Liebhaber der Endlichkeit des Lebens sein. Ein bisschen Magier. Studien zeigen: Eine Therapie ist so gut oder schlecht wie die Überzeugungskraft der Ärztin. Und so weiter. Ob Mediziner von Philosophen lernen können, weiss ich nicht. Ich weiss nur: Mediziner bräuchten dringend selber eine Philosophie. Ein reflektiertes Bild vom Menschen. Ohne dies behandeln sie Menschen wie wissenschaftliche Objekte. Also falsch. Also sündentener. Mehr Philosophie wäre vielleicht die wirksamste Kostendämpferin.

Interview: Urs Zanoni

#### Zur Person

Dr. Ludwig Hasler studierte Physik und Philosophie, war Philosophiedozent (Universitäten Bern, Zürich), danach Journalist in Chefredaktionen («St. Galler Tagblatt», «Weltwoche»). Heute lebt er als Publizist, Hochschuldozent für Philosophie und Medientheorie, Kolumnist in Fachzeitschriften und Tageszeitungen, Referent zu Fragen der Zeitdiagnose. Sein jüngstes Buch: «Die Erotik der Tapete. Verführung zum Denken» (Huber Verlag, 3. Aufl. 2008).